Zeno-Zeitung

Rheder Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Isselburger Zeitung.

65. Jahrgang
Postverlagsort: Bocholt.
Postversandort: Dortmund

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abgeholt von der Geschäftsstelle 45 Pfg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2.20 Mk. monatlich, einschließlich 25 Pfg. Botenlohn. Durch die Post einschließlich 42 Pfg. Bestellgeld 2,52 Mk. — Anzeigen-Sammelpreis für sämtliche Zeno-Zeitungen 10 Pfg. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 80 Pfg. je Millimeter (Preisliste Nr. 5, gültig vom 15. 2. 35).
Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Reallschulstraße 14, Fernsprecher 3054. Annahmestellen für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinxperloer Straße 55 (L. Florack), Furloer Weg 2 (G. Rötten), Schwanenstraße 2 (B. Unland), Sachsenstraße 69 (H. Natolte), Tenkingstraße 14 (K. Quirmbach), Gneisenaustraße 35 (H. Querbach), Potsdamstraße 2 (W. Hoves). — Geschäftsstelle Rhede: Deichstraße 28, Fernsprecher Amt Rhede 79.

Nummer 123 | Sonntag, den 5. Mai 1935 | Jahrgang 1935

Ein amerikanischer General plaudert aus der Schule.

Der amerikanische Generalstab will im Falle eines Krieges im Stillen Ozean britische und französische Inseln besetzen.

Präsident Roosevelt vor der Presse.

§ **Washington, 4. Mai.**

Präsident Roosevelt erklärte in einer Pressekonferenz, er sei überzeugt, daß die überwältigende Mehrheit der Geschäftswelt im allgemeinen mit seinen Wiederaufbaubemühungen übereinstimme. Er werde deshalb an seinem Wirtschaftsprogramm festhalten ungeachtet der Gegenvorschläge einiger nationaler Wirtschaftsorganisationen.

Auf eine Frage bezüglich der Zurechtweisung des Militärausschusses betonte Roosevelt, daß die Regierung weder offensiv noch defensiv gegen Kanada rüsten werde. Er glaube nicht, daß er das Schreiben an den Ausschuß kräftiger hätte abfassen können, er sei aber bereit, dies zu tun, falls man ihm zeige, wie dies möglich sei. Er betrachte die Angelegenheit als erledigt. Präsident Roosevelt hatte bekanntlich am 30. April ein in scharfen Worten gehaltenes Schreiben an den Vorsitzenden des Militärausschusses des Repräsentantenhauses gerichtet, in dem er sich entschieden dagegen verwahrte, daß ein Parlamentarier vertrauliche Mitteilungen, die in einer Geheimsitzung vor Beamten gemacht wurden, veröffentlichte. Den Anlaß zu dieser scharfen Erklärung hatte eine Meldung in der Sonntagspresse gegeben, in der der Wortlaut des Verhörs des Chefs des Militärflugwesens, General Andrews, vor dem Militärausschuß wiedergegeben wurde. Andrews hatte erklärt, daß der Generalstab der amerikanischen Armee entschlossen sei, die Amerika vorgelagerten britischen und französischen Inseln für den Fall eines Krieges im Stillen Ozean mit Fluggeschwadern zu besetzen, da Amerika sonst einem Angriff im Atlantik schutzlos preisgegeben sei. Präsident Roosevelt betonte in seinem Schreiben, daß diese rein taktischen Erwägungen eines Soldaten nichts mit der Politik der Regierung zu tun hätten. Die amerikanische Regierung rechne nicht mit einer Aenderung ihrer freundschaftlichen Beziehungen zu irgend einem fremden Staat. In der Zukunft werde er sich vorbehalten, Beamte und Offiziere nur mit seiner ausdrücklichen Genehmigung von parlamentarischen Ausschüssen aussagen zu lassen.

Die Antikriegsgewinn-Vorlage.

DNB **Washington, 4. Mai.**

Der vom Senat eingesetzte Ausschuß zur Untersuchung der Rüstungen hat der Vollversammlung des Senats nunmehr die Antikriegsgewinnvorlage (Flynn-Plan) unterbreitet. Gleichzeitig forderte der Ausschuß weitere 45 000 Dollar zur Fortsetzung der Untersuchung an. Der Flynn-Plan sieht bekanntlich u. a. die Besteuerung des größten Teiles aller Kriegsgewinne vor. Das Repräsentantenhaus hat bereits eine weniger drastische Vorlage dieser Art angenommen.

Der Aufstand auf den Philippinen unterdrückt.

DNB **Newyork, 4. Mai.**

Der kommunistische Aufstand in der Umgebung Manilas wird als unterdrückt angesehen, nachdem mehrere Skandal-Führer verhaftet werden konnten, während andere geflüchtet sind.

Auch ein baltisch-sowjetrussischer Pakt?

Nach dem Vorbild des Vertrages mit Frankreich.

DNB **London, 4. Mai.**

Die gesamten baltischen Gesandten in London haben, wie der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" meldet, bei der englischen Regierung angefragt, wie sie sich zu einem baltischen Pakt mit Einschluß Sowjetrußlands nach dem Vorbilde des französisch-sowjetrussischen Paktes stellen würden. Man habe ihnen mitgeteilt, daß England kein unmittelbares Interesse an der Angelegenheit habe, die von den in Frage kommenden Ländern nach ihrem Gutdünken behandelt werden müsse. Gleichzeitig habe die englische Regierung jedoch zum Ausdruck gebracht, daß sie sowohl den Plan als auch den Grundsatz, der im französisch-sowjetrussischen Vertrag zum Ausdruck komme, begrüße.

Tschechoslowakisch-sowjetrussische Paktverhandlungen.

DNB **Prag, 4. Mai.**

Die „Prager Presse" meldet: Außenminister Dr. Benesch empfing am Freitag den Sowjetgesandten Alexandrowsky mit dem er im Hinblick auf die Unterzeichnung des französisch-sowjetrussischen Vertrages in Paris über einen tschechoslowakisch-sowjetrussischen Vertrag verhandelte. Die Vorverhandlungen werden auf diplomatischem Wege zwischen Prag und Moskau fortgesetzt werden.

Französisch-russischer „Pakt der moralischen Abrüstung"?

DNB **Warschau, 4. Mai.**

Nach einer Pariser Meldung der „Gazeta Polska" soll Laval die Absicht haben, in Moskau einen Pakt der moralischen Abrüstung vorzuschlagen, dessen Ziel die Hemmung der kommunistischen Propagande in Frankreich sein soll.

Die nationaldemokratische „Gazeta Warszawska" schreibt zum französisch-sowjetrussischen Vertrag, es handele sich nicht um ein Bündnis in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur um eine Verständigung, die sich natürlich im Laufe der Zeit in ein engeres Bündnis verwandeln könne. Der französisch-sowjetische Vertrag sei zweifellos ein neuer Versuch, den europäischen Frieden zu festigen. Etwas anderes sei es, daß die Hoffnungen mancher politischen Kreise Frankreichs auf eine wirkliche sowjetrussische Hilfe sehr übertrieben seien. Eine Teilnahme der Sowjetunion an wirtschaftlichen Maßnahmen gegen einen Angreifer sei ohne Bedeutung und die Möglichkeit einer militärischen Hilfeleistung durch die Sowjetunion für den Fall eines Krieges im Westen werde angesichts der Lage im Fernen Osten außerordentlich beschränkt sein.

Die Besprechungen in Venedig.

DNB **Venedig, 4. Mai.**

Der italienische Unterstaatssekretär Suvich, der neben Baron Aloisi den Duce in den wichtigsten außenpolitischen Fragen vertritt, ist Sonnabend früh kurz nach 8 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug aus Rom in Venedig eingetroffen, wo um 15 Uhr im Grand-Hotel die italienisch-ungarisch-österreichischen Besprechungen offiziell aufgenommen werden. Die Ankunft des ungarischen und des österreichischen Außenministers wird heute mittag erwartet. Der Nachmittag wird der ersten Fühlungnahme zwischen den Staatsmännern gewidmet sein.

Man nimmt an, daß die Besprechungen die drei nächsten Tage voll in Anspruch nehmen werden und nicht vor Montag abend beendet sind.

Neue Note der Signatarmächte an Litauen?

DNB **London, 4. Mai.**

Wie der diplomatische Mitarbeiter der „Morning Post" meldet, soll eine weitere Mitteilung der drei Signatarmächte des Memelstatuts an die litauische Regierung gerichtet werden. Die litauische Antwort, die unveröffentlicht bleibe, enthalte u. a. die Versicherung, daß Litauen alles in seinen Kräften stehende tue, um das Statut durchzuführen.

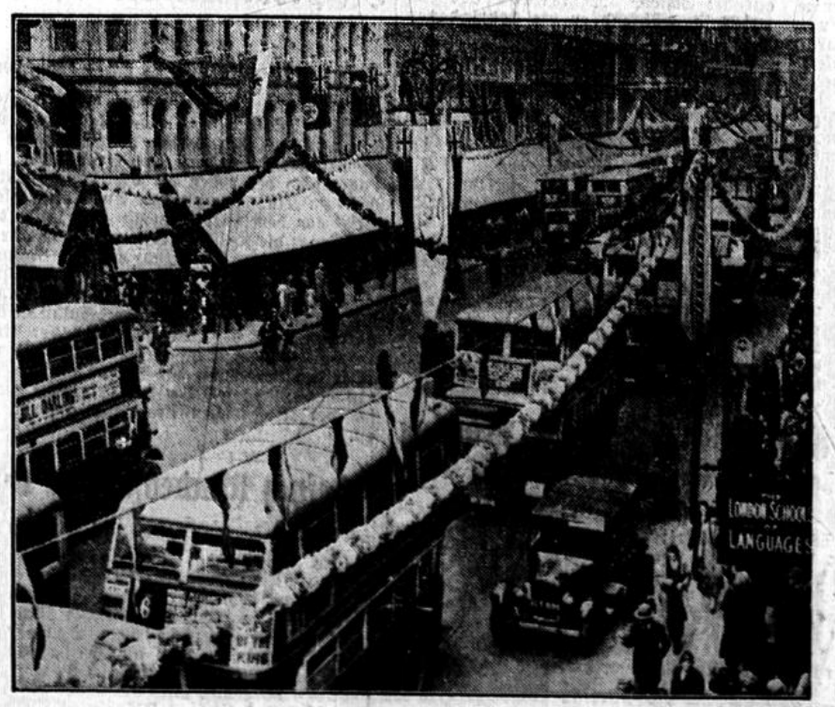
Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph" teilt mit, daß die Antwort der litauischen Regierung auf den englisch-französisch-italienischen Protest wegen der Verletzung des Memelstatuts als unbefriedigend betrachtet werde. Die litauische Antwort werde daher zu weiteren diplomatischen Erörterungen zu Beginn der nächsten Woche Anlaß geben. Litauen sei mit aller Deutlichkeit angekündigt worden, daß es vor dem Völkerbund angeklagt würde, wenn die von der litauischen Regierung ergriffenen Schritte die Signatarstaaten nicht befriedigen. Die Signatarstaaten seien der Ansicht, daß es durchaus möglich sei, die deutschsprechende Bevölkerung des Memelgebietes in angemessener Weise an der Führung der Geschäfte zu beteiligen, ohne die litauische Souveränität zu gefährden. Die Frage werde von den Mächten dringlich behandelt, und es würden sofortige Schritte von Litauen verlangt.

Die italienischen Truppenverschiffungen.

DNB **Rom, 4. Mai.**

Die im Auslande umlaufenden Gerüchte über die bereits erfolgte Verschiffung einer dritten und vierten Division nach Italienisch-Ostafrika werden von zuständiger italienischer Seite dementiert. Zugegeben wird dagegen, daß zwei weitere Divisionen, nämlich die in Sardinien stationierte Division Saraudia und die Division Gran Sasso, zur Ausreise nach Ostafrika mobilisiert und bereit seien. Die Ausreise soll jedoch nur erfolgen, wenn sich dazu die Notwendigkeit ergeben sollte.

Die girlandengeschmückte Oxford-Street in London.



Scherl (M)

London, die Hauptstadt des Britischen Reiches, hat bereits ihr Festkleid zum Regierungsjubiläum des Königspaares angelegt. In der Oxford-Street, der Hauptgeschäftsstraße des Londoner Westens, ziehen sich Girlanden von Haus zu Haus, und zahllose Fahnen beleben das Straßenbild.

Die Sudetendeutschen

„Der Sudetendeutsche", die Zeitschrift des Sudetendeutschen Heimatbundes, glossiert in der Ausgabe vom September 1934 einen Brief eines in Paris lebenden Tschechen, der sich klageführend an eine Prager Zeitung wandte, „daß viele Ausländer unter der Tschechoslowakei sich ein exotisches Land vorstellten". Wenn unserem deutschen Volke ein solcher Mangel geographischer Kenntnisse nicht zugemutet werden kann, so sind doch leise Zweifel darüber berechtigt, ob in dem Wissen um das Land auch überall das Wissen um seine Bevölkerung eingeschlossen ist.

Die auffallende Häufigkeit der Berichte über blutige Zusammenstöße zwischen Tschechen und Deutschen, die kürzlich nach Beendigung eines Wettspiels zwischen einer deutschen und einer tschechischen Fußballmannschaft erfolgte Vergewaltigung eines deutschen Spielers, ferner der für die deutsche Universität in Prag vor geraumer Zeit nicht nur in Deutschland als bedauernswert gekennzeichnete Vorfall der Beilegung einer schmählichen Forderung seitens der tschechischen Hochschule und letztlich die gegenwärtig mit Leidenschaft, Haß und ungeahnter Verbitterung dortselbst betriebenen Wahlvorbereitungen, sind Anlaß genug dafür, unseren Blick dorthin zu wenden, wo rund 3 800 000 deutsche Seelen ihrem Schicksal entgegenharren — einem Schicksal, das seit jeher maßgeblich beeinflußt wird, positiv oder negativ, je nachdem das Verhältnis ihrer Kraft und Stärke zum tschechischen Volksteil sich kundtut.

„Sudetendeutsche" — diese Wortprägung ist eine rein zufällige; sie ist jedenfalls unzulänglich in mehrfacher Beziehung, besonders aber wenn unter diesem Sammelbegriff, wie es auch tatsächlich geschieht, das gesamte Deutschtum in der Tschechoslowakei zusammengefaßt wird.

Das ureigene Sudetengebiet, eben die „Sudeten", erstrecken sich als Gebirgszug mit einer Gesamtlänge von 320 Klm. zwischen dem Elbsandsteingebirge in Nordböhmen zur oberen Oder in Nordmähren, wobei nahezu die Hälfte ihres Gebietsumfangs auf reichsdeutsches Gebiet entfällt. Bekannt ist ferner, daß der „Altvater", auf tschechischem Gebiete gelegen, mit 1490 Meter zum höchsten Punkt der Sudeten sich erhebt. Im engeren Sinne des Wortes wären demnach die in den und um die Sudeten Seßhaften, im weiteren Sinne bestenfalls die Bevölkerung des deutschen Nordmähren als Sudetendeutsche zu bezeichnen.

Wenn aber das deutsche Volk in der Tschechoslowakei in seiner Gesamtheit sich zum Zwecke der Wahrnehmung seiner politischen und kulturellen Belange selbst in der „Sudetendeutschen Heimatfront" oder wie sie sich unter dem Druck der Regierung jüngst umbenannt hat, in der Sudetendeutschen Partei zu einer beispielhaften Einheit zusammengeschlossen hat, so kann und darf diese Erwägung nicht als eine Kritik dieses Umstandes aufgefaßt werden, auch dann nicht, wenn ihr zum Zwecke der Förderung dieser Einheit, des großen Ganzen, die Erkenntnis der Notwendigkeit zugrundeliegt, unterschiedlichen Volkstypen mit unterschiedlicher Mentalität eine gleichfalls unterschiedliche, jedoch besonderer Arteigenschaft Rechnung tragende sogenannte Mentalreservation zuzugestehen.

Hat denn diese durch die Kraft einer gemeinsamen Sprache gefügte und getragene Einheit ohne weiteres auch die Gleichförmigkeit ihrer Struktur, der geistigen wie der kulturellen, zur unbedingten Voraussetzung? Hinsichtlich des relativ engen Raumes des gesamten Staatsgebildes der Tschechoslowakei dürfte diese Frage als eine müßige erscheinen, allein bei aufmerksamer Beachtung der Landkarte wird es leicht erklärlich, daß ihr nicht nur prinzipielle Bedeutung zufällt, sondern daß weit darüber hinaus gerade hier in engstem Raume unter einem Titel die seltsamsten und gleichzeitig die interessantesten Formen eines Deutschtums geborgen sind.

Zu tieferer Erkenntnis des Voraufgesagten ist es zweckmäßig, das ganze Gebiet der Tschechoslowakei in seine einzelnen Länder Böhmen, Mähren-Schlesien und die Slowakei zu zergliedern. Hierbei stellt der deutsche Sprachraum in Böhmen, im Nordosten vom Riesengebirge, im Nordwesten vom Erzgebirge und im Südwesten vom Böhmerwald begrenzt, ein Gebiet dar, über dessen Grenzen die deutsche Sprache herübergeflutet zu sein scheint; gleicherweise fiele der Erklärung eine gewisse Berechtigung zu, daß die Grenzen dieses fremdsprachigen Landes in urdeutsches Gebiet hineingezogen seien. Für den Umfang der vorliegenden Ausführungen ist jedoch die Feststellung der Tatsache ausreichend, daß den Deutschen Nordböhmens, sowie den des nordwestlichen Gebiets und auch dem südwestlichen Böhmerwaldgau alle typischen Merkmale ihrer Grenznachbarn im großen Deutschland eigen sind. Damit soll gesagt werden, daß im deutschen Sprachraum der Tschechoslowakei, im Gebiete des Riesengebirges, in dem des Erzgebirges und im Böhmerwaldgau nicht allein schlesische im Nordosten, sächsische im Nordwesten und im Südwesten bayrische Kultur unverkennbar ist, daß vielmehr neben den verschiedenen Sprachidiomen auch Sitten und Brauchtum die Grenzen überschritten und jenem Volke das charakteristische Gepräge verliehen haben, die auch im Reiche Unterscheidungsmerk-

male für Schlesier, Sachsen und Bayern sind. Damit kann zusammenfassend gesagt werden, daß das Deutschtum in Böhmen — es ist auch die Bezeichnung „Deutschböhmen" sehr geläufig — gewissermaßen eine Fortsetzung des großen Deutschlands darstellt.

Ganz anders hingegen ist das Deutschtum Mährens gestaltet, das zum kleineren Teile Grenzland, hinsichtlich des Umfangs der deutschen Einwohnerzahl jedoch in Sprachinseln zerfällt. Das Sprachgebiet zerfällt in Nordmähren, Südmähren und die im tschechischen Sprachraum gelegenen sieben Sprachinseln, deren Zentren die Städte Brünn, Austerlitz-Wischau, Olmütz, Iglau, Mährisch-Trübau, Zwittau bilden und die an keiner Stelle zwischen dem nördlichen und südlichen Grenzlande eine Brücke darstellen.

Wer immer den Boden einer Sprachinsel betritt, wird von ganz eigenartigen Gedanken umsponnen; eine Reihe von Fragen bestürmt ihn und drängt nach einer Lösung. Schon das Aeußere: die abstechende Tracht, die besondere Mundart, der auffallende Bau der Häuser — sie reden eine eindringliche Sprache. Jedoch auch gewisse Merkmale im Körperbau, der Gesichtsschnitt, Charakterzüge, Sitten und Bräuche weisen auf das Besondere der Inselbewohner hin. Aus dem ganzen Knäuel von Fragen regt sich eine immer wieder Antwort erheischend, die ihr bis heute versagt bleiben mußte: Woher?

Es gibt im Hinblick auf die Entstehung von Sprachinseln im allgemeinen nur zwei Möglichkeiten: entweder ist jede von ihnen der Ueberrest eines ursprünglich viel größeren Sprachgebietes, also seit grauer Vorzeit mit ihrem Boden verwurzelt und durch Einengung, durch Ueberflutung der Nachbargebiete entstanden, oder das Ergebnis einer planmäßig vollzogenen Kolonisation in der Weise, daß fremde Siedler in das durch Krieg oder Seuchen menschenleer gewordene Land gerufen wurden. Diese Ueberlegung schneidet tief in die Lebensfragen der Sudetendeutschen ein und führt zu dem Problem der Besiedlung des Staatsgebietes überhaupt.

Zwei Geschichtsauffassungen, mit größter Leidenschaft in deutschen und tschechischen Forscherkreisen verfochten, prallen hier hart aufeinander. Die eine hat Franz Palatzky (geb. 1798), den Vater der tschechischen Geschichtswissenschaft, zum Schöpfer. Dieser fußt auf der Meinung, die heutigen Deutschen der Sudetenländer seien nicht die unmittelbaren Nachfahren der alten Germanen, sondern um das 12. Jahrhundert von deutschfreundlichen Fürsten und Königen in das Land gerufen worden, seien also Kolonisten, während den Tschechen der Anspruch auf das ältere Heimatrecht zustehe. Dieser Lehre trat nach 1910 der Brünner Historiker Professor Dr. Bretholz entgegen, der den Nachweis erbrachte, daß die Deutschen der Sudetengebiete als Erben der Germanen zu werten sind und mithin seit fast zwei Jahrtausenden im Lande siedeln. Sind nun die Bewohner der Sprachinseln Kolonisten im Sinne Palatzkys? Unverkennbar ist die Tatsache, daß sich die deutschen Siedlungsräume größtenteil auf die vorwiegend gebirgigen Ränder Böhmens und Mährens beschränken, während das meist flache Kernland im Besitzstande der Tschechen ist. Nur über die wirtschaftlich und industriell recht bedeutungslosen Rücken der böhmisch-mährischen Höhen stehen die tschechischen Siedlungsräume Innerböhmens und Mährens in breiter Verbindung. Merkwürdig aber, daß gerade an den gangbarsten Stellen des Gebirges deutsche Sprachinseln liegen. Den natürlichen Furchen folgen heute die wichtigsten Eisenbahnen, einst waren sie die einzigen Heeres- und Handelsstraßen. Auffallend ist ferner, daß sich die Staatsgrenze nirgends mit der Sprachgrenze deckt. Im Gegenteil! Die geschlossenen deutschen Sprachgebiete übersteigen die Kämme der Randgebirge und verwachsen ungeachtet der Grenzpfähle mit dem deutschen Mutterlande. Das tschechische Siedlungsgebiet erreicht in den Sudetenländern nur an wenigen Stellen die Staatsgrenze. Wer kühl und leidenschaftslos überlegt, wird sich des Eindrucks nicht erwehren können, daß die ehedem von Nord nach Süd, das ist vom Deutschland im Norden zum Deutschland im Süden, ununterbrochene einheitliche Völkerdecke durch den Keil des tschechischen Sprachgebietes später zerrissen wurde, so wie heute noch die Magyaren Nord- und Südslawen trennen.

Muten nach solchen Ueberlegungen die Sprachinseln von Iglau, Brünn, Mährisch-Trübau usw. nicht wie die letzten sturmumbrausten Pfeiler versunkenen deutschen Volkstums an? Erhält die Theorie von Bretholz nicht eine ungeahnte Festigung? Sind ernste Forscher von Ruf und Namen auf falscher Fährte, wenn sie in manchen der spärlichen Ueberreste uralte Wurzelgebiete deutschen Ursprungs erblicken?

Ueber die Einwanderung der slawischen Völker ist geschichtlich wenig bekannt. Fest steht lediglich, daß sie in der Gefolgschaft der Awaren auftauchten und ihnen dienstbar waren. Ueber den Zeitpunkt kann nur als sicheres Ergebnis mitgeteilt werden, daß sie erst im sechsten nachchristlichen Jahrhundert in das Licht der Geschichte eintraten und der Einzug in die Sudeten vom Osten her erfolgte. Ob er friedlich vor sich ging oder unter Kämpfen mit den bereits ansässigen Deutschen ist unbekannt. Keine aller diesbezüglichen Erzählungen, so bestätigt Bretholz, können vor dem gestrengen Stuhl der Geschichte sich behaupten. Wertvoll, wie ein vergilbtes Dokument, ist jedoch eine geschichtliche Erscheinung für den Bestand der Sprachinseln im 15. Jahrhundert und vorher schon, nämlich: die Hussitenzeit.

Es ist bekannt, daß sich die religiös-nationale Bewegung des Hussitismus ausschließlich auf Angehörige der tschechischen Nation beschränkte. Die Deutschen hielten am alten Glauben fest und standen treu zu ihrem König. In welchem Umfange aus dem ursprünglichen religiösen Gegensatz die Fackel zügelloser nationalen Aufruhrs auflohderte, ist hierbei nur insoweit von Bedeutung, als damals die Gleichungen Hussit = Tscheche, Katholik = Deutscher allgemein als maßgeblich anerkannt waren und danach gehandelt wurde. Nie ist über das Deutschtum der Sudetenländer ein Sturm von gleicher Heftigkeit hinweggebraust, als während der 15 jährigen Hussitenkriege. Die Folgen dieser gegen das Deutschtum gerichteten Vernichtungszüge waren außerordentlich schwer. Namentlich in den Städten verlor das deutsche Bürgertum jeden politischen Einfluß, die deutsche Sprache mußte der tschechischen als der „offiziellen" weichen.

Diese Zeitepoche der Zerschmetterung eines blühenden Deutschtums ist heute, nach 500 Jahren wieder verlebendigt; denn den gleichen Versuch erleben die Sudetendeutschen gegenwärtig in neuer Auflage. Sicher ist, daß viele deutsche Städte in der Hochflut der Hussitenkriege untergingen; innerhalb der ländlichen Bevölkerung blieb jedoch die Sprachgrenze im großen Ganzen dieselbe. Bezeugt doch ein Gelehrter, der einige Jahrzehnte später das Land bereiste, daß „in den kleinen Landkirchen ausschließlich deutsch und nur auf den Friedhöfen von der Außenkanzel herab, slawisch gepredigt wurde." Kampf, allzeit heißester Kampf — in der Vergangenheit wie in der Gegenwart.

Wenn durch enge Bindung mit dem deutschen Stammlande, unbeschadet dichtester Zollschranken, die Flut deutschen Geistes immer wieder neubelebend wirksam ist, so daß allen Gewalten zum Trotz diese Front sich den tschechischen Ausbreitungs- und Verdrängungsversuchen mit Erfolg zu widersetzen vermag, so stehen den größeren von Deutschen bewohnten Gebieten die schicksalhaft sturmumbrandeten Inseln gegenüber, die mit zäher Ausdauer einen heißen Kampf führen — seit Generationen — früher gegen den tschechischen Drang der Vernichtung allen deutschen Kulturgutes — heute, seit der Begründung der tschechoslowakischen Republik, um die Anerkennung ihres Rechts; Kampf um das Recht zur Pflege deutschen Brauchtums, Kampf um die Erhaltung der deutschen Schule, Kampf um die deutsche Kirche. Das Land, das der Welt einen Gregor Mendel, einen Hugo Lederer, einen Ritter von Felbinger und tausend andere Persönlichkeiten von Bedeutung gab, ist der Schauplatz eines Ringens um Ehre und Geltung des gesamten Deutschtums, eines Ringens aber, das nicht mehr allerorts um den Rang der Vorherrschaft geht, sondern mancherorts schon in das Stadium des Ringens um Sein oder Nichtsein getreten ist.

Deutlich sind die Spuren des Weges gekennzeichnet, auf dem Vergessenheit, Verfall und Vernichtung deutschen Erbgutes, deutscher Siedlungen einherschreitet, Da, wo nicht mehr volle Kraft und eiserner Wille zur Stütze und Wiedererweckung deutscher Gesinnung ausreichend vorhanden sind, da beginnt das Sterben.

Dr. M. Gehre schrieb im Jahre 1868 in einem Aufsatz über die deutschen Sprachinseln in Oesterreich: „Im Absterben ist die deutsche Sprache begriffen in Mannersdorf und in Niemtschau" (im Gebiet der Wischauer Sprachinsel). Wie Hohn klingt die Beifügung, „daß die alten Leute jedoch noch deutsch redeten". Er fährt fort: „Endlich sind eine Menge ehemals (also vor 1868) deutscher Dörfer schon seit Jahren tschechisiert, zum Beispiel Bochdalitz, Koslat, Deutsch-Malchowitz, Neustich, Rupprecht, Schwabenitz, Deutsch-Pruß, Mels, St. Martin u. a. In allen diesen Orten wandelt man nur auf deutschen Trümmern; häufig haben die Leute auch die letzten deutschen Worte vergessen; aber die Geschlechtsnamen, die Namen der Fluren, der Berge und Bäche sind noch deutsch und zeugen davon, daß einst deutsche Bauern hier den Boden bestellten. Wo aber trotzdem die tschechisierten Bewohner ihre germanische Herkunft leugnen, da geben die Leichensteine auf den Kirchhöfen einen sicheren Beweis ab; Namen wie Fischer, Fleischhofer, Sterzl, Schulz, Frank, Strohmeier, Sedlmayer, Rotter, Sperling, Schubert werden auch die hitzigsten Tschechen nicht ihrer Sprache zuzählen wollen."

Flucht vor Mücken.

Der „König von Tabar" kehrt heim.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

+ **Sidney**, im April.

Der schwedische Seemann und König von Tabar, Karl Pettersen, hat sein gesamtes Königreich zum Verkauf ausgeboten, da die Mücken ihm das Leben in den letzten Jahren zur Qual machten. Er will friedlich und still irgendwo in Europa sein Abenteurerleben beschließen.

Ein gut Dutzend Mal war Karl Pettersen als ganz junger Kerl schon um die Welt kutschiert, als er sich plötzlich östlich von Neu-Guinea mit seinem alten Kapitän furchtbar verkrachte. Es ging eigentlich um eine Kleinigkeit, aber man kutschierte schon so lange im Pazifik allein umher, daß man nervös und reizbar wurde. Jedenfalls packte am Abend dieses Tages Karl Pettersen seine Zahnbürste in das Handtuch, knüpfte seine letzten Habseligkeiten in ein Tuch, schrieb einen „letzten Brief" an seine Braut und schickte ihr die restlichen Heuer.

Dann ließ er sich mit einem Boot aussetzen und zur nächsten der Melanesischen Waldinseln hinüberrudern, die ihm zu Gesicht kam. Der Kapitän versuchte zwar, ihn in letzter Minute zurückzuhalten und versprach ihm, in einem Jahr wieder einmal nach ihm Ausschau zu halten, — aber Pettersen knirschte nur einen grausigen schwedischen Seemannsfluch aus dem rechten Mundwinkel hervor und ließ sich zu der Insel hinüberbringen.

Ein echter Seemann hält Wort. Der Kapitän kam wirklich im nächsten Jahr wieder einmal durch das Bismarck-Archipel und steuerte die Insel an, auf der damals Karl Pettersen verschwunden war. Aber er ließ erst gar nicht bei ihm anfragen, ob er wieder zurück wolle. Dennoch ließ er sein Boot zu der Insel hinüberfahren. An Bord befand sich die — Braut des Karl Pettersen, die durch den „letzten Brief" ihres Karl so gerührt wurde, daß sie schleunigst das schöne Schweden mit dem sagenhaften Melanesien vertauschte. Der erste Steuermann wirkte am Strand als Standesbeamter, und als das Boot wieder abstieß, ließ es Herrn und Frau Pettersen auf der Insel Tabar zurück. Der erste Steuermann erzählte dem Kapitän kopfschüttelnd von dem, was er sah, und meinte unverhohlen, daß Karl Pettersen wohl ein wenig verrückt geworden sei inzwischen, denn er habe sich ihm als „Karl I., König von Tabar" vorgestellt.

Der König von Tabar hatte im Laufe des einen Jahres, das er als Einsiedler auf der Insel zugebracht hatte, vortrefflich gearbeitet. Die polynesischen Papauvölker, die er unweit der Küste traf, erwiesen sich als sehr willige und im Anfang auch wirklich zahme Arbeitsgenossen, die mit Interesse und viel gutem Willen seinen Weisungen folgten.

Erst als Karl Pettersen seine erste große Kokosplantage fertiggestellt und mit der Kopraernte begann, fingen die „Unteranen" plötzlich an, aus dem Kokoswein einen wüsten Schnaps zu brauen, der von Zeit zu Zeit die ganze Disziplin in ein Nichts verschwinden ließ. In diesen Wochen wurden aus den willigen Arbeitern wieder kriegs- und mordlustige Wilde, gegen deren Uebergriffe Karl Pettersen sich mit Feuerwaffen, hinter Palisaden und kleinen Festungswällen, verteidigen mußte. — Da war es keine reine Freude, König zu sein.

Pettersen hatte eine der großen Lichtungen auf der Insel Tabar für sich wundervoll ausgebaut und ging nun langsam daran, einen Plantagenhain neben den anderen zu legen. Zwei Bergflüsse fing er hoch oben in den Gebirgen ab und leitete sie auf seine Felder hinüber. Eine längere Regenzeit brachte zweimal die Dämme zum Bersten. Das Wasser ergoß sich in das Waldunterland und bildete hier kleine stehende Tümpel, die im Walddunkel nur schwer oder gar nicht verdunsteten. Und hier erwuchs Karl Pettersen der zweite, andere Feind. In dem Schlamm, in den Tümpeln nisteten sich nämlich Mücken ein, Insektenarten fanden, offenbar von anderen Inseln herüberkommend, den Weg in diese Brutstätten, wie sie sich das Geschlecht der Mücken nicht schöner denken konnte. Und eines Tages war die Malaria da. Das Fieber ging auf der Insel um. Die Menschen taumelten hohläugig umher. Auch der König von Tabar und seine Gattin wurden betroffen und rangen Monate und Jahre hindurch mit diesem anderen Feind, der gefährlicher, tückischer und hartnäckiger war als alle Wilden Melanesiens zusammen.

Pettersen begann einen Titanenkampf gegen diese kleinsten seiner Feinde. Er ließ einen ganzen Wald niederbrennen, er verzichtete ein Jahr — durch Unterbrechung der Bewässerung — auf seine ganzen Plantagenerträgnisse. Aber als er im nächsten Jahr notgedrungen das Wasser wieder durch die alten Kanäle leitete, erwachten auch die Moskitos aus ihrem einjährigen Schlummer an den Ufern. Pettersen rief die vorübersegelnden Schiffe um Hilfe an, ließ sich Chinin in großen Mengen von Australien herüberbringen. Aber diese Moskitos waren jung und lebenskräftig und erzeugten eine Malariaart, die auch mit Chinin kaum zurückgedrängt werden konnte.

Bis dann im Jahre 1935 Karl Pettersen, nachdem er 40 Jahre König auf Tabar gewesen war, den Kampf aufgab. In Sidney ist jetzt ein Rechtsanwalt damit beauftragt, den Verkauf des Königreiches zu regulieren. Auf Tabar aber packt ein altes Ehepaar seine Koffer. Ein König reist ins Exil — gestürzt durch eine kleine Million Moskitos ...

Volksabstimmung in der Schweiz.

Die Konkurrenz zwischen Eisenbahn und Lastauto.

DNB **Bern**, 4. Mai.

Am morgigen Sonntag wird das Schweizervolk sich über die Annahme oder Ablehnung eines im Herbst 1934 vom Parlament angenommenen Gesetzes über die Regelung der Beförderung von Gütern mit Motorfahrzeugen auf öffentlichen Straßen zu entscheiden haben. Das Gesetz bezweckt die Ausschaltung der Konkurrenz zwischen Bahnen und Lastautomobil. Es bestimmt, daß der gewerbsmäßige Gütertransport auf der Straße ebenso wie derjenige auf der Schiene der Konzessionspflicht unterworfen ist, während er bis heute davon befreit war. Nach wie vor bleiben Gütertransporte mit Automobilen im Ortsbereich, d. h. auf Entfernung bis 10 Kilometer unbeschränkt. Für Transporte in einem Umkreis bis zu 30 Kilometer bedarf künftig die gewerbsmäßige Güterbeförderung einer Konzession. Auf Entfernungen über 30 Kilometer soll der gewerbsmäßige Güterverkehr grundsätzlich durch die Eisenbahnen besorgt werden. Völlig frei wie bisher bleibt der sogenannte Werkverkehr, d. h. der Transport eigener Waren mit eigenen Automobilen und eigenem Personal einer Firma.

Von den großen politischen Parteien ist einzig die sozialdemokratische für Verwerfung des Gesetzes; dagegen sind diesem aus Kreisen verschiedener Gruppen von Interessenten am Automobilverkehr starke Gegner erwachsen. Eine Prognose für den Ausgang der Volksabstimmung zu stellen ist schwierig, da wahrscheinlich die Ja- und Nein-Stimmen einander nahekommen werden.

Angriffe auf den Schweizer Franken

Maßnahmen gegen die Valutaspekulationen.

DNB **Basel**, 4. Mai.

Die Schweizerische Nationalbank hat zur Unterbindung der Angriffe auf den Schweizer Franken an die Banken ein Rundschreiben gerichtet, worin sie darauf aufmerksam macht, daß seit Wochen eine internationale Spekulation gegen die Goldwährung der kleineren Länder im Gange sei. Ihr Erfolg in Belgien habe den Druck auf Holland und die Schweiz verstärkt. Ohne Unterstützung aus dem Lande selbst könne diese Bewegung nicht zum Ziele führen. Die Nationalbank sieht sich, um die Angriffe abzuwehren, veranlaßt, den Banken mitzuteilen, daß sie in all den Fällen ihre Kreditgewährung versagen müsse, wo Spekulationszwecke verfolgt werden. Valutaoperationen, die anscheinend geschäftlich legitime Transaktionen gekleidet seien, sollten die Banken besonders genau beachten und Zurückhaltung üben.

Dem Justiz- und Polizeidepartement hat der Bundesrat bereits einen durch die Nationalbank ausgearbeiteten Entwurf überreicht, der Strafbestimmungen gegen solche Personen und Handlungen enthält, die die gesetzliche Landeswährung schädigen oder gefährden können. Diese Strafbestimmungen werden dem eidgenössischen Parlament in den Juni-Tagen zur Genehmigung unterbreitet werden.

Die Probefahrt des Ozeandampfers „Scharnhorst".

Bremen, 4. Mai.

Der Verlauf der Probefahrt des neuen Ostasienschnelldampfers „Scharnhorst" gestaltete sich zu einem großen Ereignis. Eine große Menschenmenge hatte sich in Bremerhaven auf dem Kai eingefunden, um Zeuge des Auslaufens des ersten der drei neuen deutschen Ostasienschiffe zu sein. Im gleichen Augenblick, als die „Scharnhorst" von dem Pier losmachte und unter den Heil-Rufen der Menge die Kaiserschleuse verließ, machte die „Europa", von Amerika zurückkehrend, an dem Kolumbus-Kai fest. Der Ostasiendampfer passierte die Nordschleuse, und um 11,15 Uhr begegnete ihm, schon weit draußen in der Wesermündung, die erste Schnellboot-Halbflottille der Reichsmarine, später die „Bremen" und der Kreuzer „Köln". An Bord der „Scharnhorst" befanden sich zahlreiche Vertreter der Regierung, der Wehrmacht, der Partei und der deutschen Industrie. Um 20 Uhr machte die „Scharnhorst" nach der erfolgreichen Probefahrt an dem Kolumbus-Kai fest.

Besuch Mackensens in Budapest.

DNB **Budapest**, 4. Mai.

Das ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet amtlich: Generalfeldmarschall von Mackensen wird, seinen schon vor längerer Zeit gefaßten Plan verwirklichend, im Laufe des Monats Mai in Budapest eintreffen, um seinen Sohn Hans Georg von Mackensen, der als Gesandter Deutschland in Budapest vertritt, zu besuchen. Generalfeldmarschall von Mackensen wird auf seiner Reise nur von seiner Gemahlin und seinem Flügeladjutanten begleitet sein. Sein Budapester Besuch ist rein privaten Charakters.

Hochofenunglück auf der Dortmunder Union.

— **Dortmund**, 4. Mai.

Am Hochofen III der Hochofenanlage des Werkes Dortmund des Dortmund-Hörder Hüttenvereins A. G. erfolgte heute gegen 12 Uhr ein Durchbruch. Dabei ist leider ein Menschenleben zu beklagen. Nähere Einzelheiten über den Hergang des Unglücks liegen zur Stunde noch nicht vor.

Politischer Doppelmord.

Zwei chinesische Zeitungsverleger getötet.

DNB **Peiping**, 3. Mai.

Die Herausgeber von zwei Blättern, die im politischen Leben eine bedeutende Rolle spielen, sind in der Nacht zum Freitag in Tientsin ermordet worden. Dieser Doppelmord hat in der nordchinesischen Oeffentlichkeit große Erregung hervorgerufen.

Der Herausgeber von „Kuochuantao", Huenpu, wurde am Donnerstag gegen Mitternacht in einem Hotel der japanischen Niederlassung erschossen. Die von ihm neugegründete Zeitung ist das Organ der „Volksrechtspartei", welche kuomintangfeindlich eingestellt ist. Während die Frau Huenpus nur leicht verletzt wurde, erlag er selbst den erlittenen Verwundungen.

Der zweite Fall ereignete sich am Freitagfrüh. Der Herausgeber der Zeitung „Chenpao", die ebenfalls der Nanking-Regierung sehr kritisch gegenübersteht, wurde in seiner Wohnung in Tientsin erschossen. In beiden Fällen entkamen die Täter unerkannt.

Entdeckung Amerikas um 800 durch die Irländer?

§ **Newyork**, Ende April.

Wie aus Pittsburgh an die „Newyork Times" berichtet wird, führte auf einer Tagung der Pennsylvania Historical Association der Nordlandforscher Dr. Wilhjalmar Steffansson aus, es seien jetzt Beweise dafür zusammengetragen, daß die Irländer Nordamerika 600 oder 700 vor der geschichtlichen Reise von Christoph Columbus im Jahre 1492 entdeckt haben, also etwa um das Jahr 800. Der Forscher erklärte, der Heilige Stuhl besitze in seinen Archiven Dokumente, die seine Aufstellung bekräftigen. Man werde zwar kaum den Namen des wirklichen Entdeckers Nordamerikas erfahren, aber unbestritten sei es ein Irländer gewesen. Stefansson verwies auf ein Schriftstück von der Hand eines irischen Mönches aus dem Jahre 820, aus dem nicht nur die Kolonisierung Islands, sondern auch Grönlands durch die Iren hervorgeht. Weitere vatikanische Aufzeichnungen lassen ersehen, daß der Papst schon im Jahre 1126, 370 Jahre vor Christoph Columbus, Grönland zu einem selbständigen Bistum erhob, das eine ununterbrochene Reihe von Bischöfen bis 1528 hatte. Die Grönländer zahlten zur Zeit der Kreuzzüge Steuern und führten nach Europa Elfenbein, Häute, Oel und Pelze aus. Stefansson fügte hinzu, die Geschichte solle Columbus die Entdeckung von Westindien zuschreiben, aber den Iren die Entdeckung des nordamerikanischen Kontinents zuerkennen. Es sei ganz logisch, daß ein Volk, das Grönland im hohen Norden betrat, im Süden davon unter wesentlich günstigeren Bedingungen den Fuß ans Land setzte. (Bisher wußte man, daß die Wikinger lange vor Columbus amerikanischen Boden betreten haben. Sollte Stefansson mit den Irländern nicht die Wikinger meinen? Die Schriftleitung.)

Lastkraftwagen in eine Schlucht gestürzt.

DNB **Simla** (Britisch-Indien), 4. Mai.

Ein Lastkraftwagen, auf dem sich zehn englische Kanoniere und drei indische Burschen befanden, stürzte auf einer Gebirgsstraße in der Nähe von Simla in eine Schlucht. Vier Kanoniere und ein Bursche waren sofort tot, die übrigen Insassen wurden sämtlich schwerverletzt.

Der Oberlandesgerichtspräsident Dr. Stuckart ist zum Ministerialdirektor im Reichs- und preußischen Ministerium des Innern ernannt worden. Dr. Stuckart wurde am 16. November 1902 in Wiesbaden geboren. Er gehört seit 1922 der NSDAP an. Am 30. Juni 1933, also im Alter von 30 Jahren, wurde Stuckart, der vordem Richter war, aber aus politischen Gründen den Staatsdienst verlassen hatte, zum Staatssekretär im preußischen Kultusministerium ernannt. Am 14. November 1934 wurde er in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Im Februar 1935 wurde er Oberlandesgerichtspräsident in Darmstadt. Schon im März wurde er vom Führer und Reichskanzler in das Reichs- und preußische Ministerium des Innern zur Leitung der Abteilung Verfassung und Gesetzgebung berufen.



Die Preisträger für Film und Buch.

Bei der Feier der Reichskulturkammer in der Berliner Staatsoper verkündete Reichspropagandaminister Dr. Goebbels im Anschluß an seine Rede die beiden Preisträger für die Nationalen Preise für Film und Buch. Leni Riefenstahl erhielt den Filmpreis für den Reichsparteitagfilm „Triumph des Willens". Der junge deutsche Dichter Eberhard Wolfgang Möller, ein Berliner SA-Mann, bekam den Literaturpreis für zwei Gedichtbände „Berufung der Zeit" und „Die Briefe der Gefallenen".